

Kleine Fächer in Gefahr

Zur Ausdünnung des Fächerkanons der Universitäten

Etwa die Hälfte der kleinen Fächer an deutschen Universitäten gehören zu den Geisteswissenschaften. Diese werden von zunehmenden Stellenstreichungen in ihrer Substanz getroffen. Die Mittelersparnis steht in keinem Verhältnis zu den Verlusten, die die Abschaffung der kleinen Fächer für die wissenschaftliche Vielfalt der Universitäten bedeutet.

Horst Haider Munske, Dr. phil., Univ.-Professor, Germanische und Deutsche Sprachwissenschaft und Mundartkunde, Universität Erlangen-Nürnberg

Was sind kleine Fächer?

Kleine Fächer sind Fächer mit kleinen Studentenzahlen, mit Kleinstgruppenunterricht oft unterhalb der Kapazitätssnormen. Fachlich gesehen sind kleine Fächer sehr große Fächer mit gewaltigem Themenspektrum (Beispiel Skandinavistik: sechs nordische Sprachen und Literaturen von den Runen bis zur Gegenwart, einschließlich sehr differenzierter Landeskunde).

Charakteristisch für die Philosophische Fakultät ist das Mit- und Nebeneinander von ca. zehn großen Lehramtsfächern (z.B. Deutsch, Englisch, Geschichte), die auch als Magisterfächer studiert werden können, und weiteren etwa 60 kleinen Magisterfächern, von denen an den alten Universitäten jeweils mindestens 40 vertreten sind. Diese kleinen Fächer lassen sich grob in drei Gruppen einteilen:

- *Spezifische Kunst- und Kulturwissenschaften*, z.B. Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Archäologie
- *Historische Wissenschaften*, z.B. Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte; benachbart in anderen Fakultäten: Technikgeschichte, Medizingeschichte, Rechtsgeschichte
- *Regionalwissenschaften, d.h. Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften*, z.B. im Bereich Germanische Sprachen: Skandinavistik, Niederlandistik, Frisistik, Jiddistik, Niederdeutsche Philologie; außereuropäisch: Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Afrikas, des indischen Kontinents, Ostasiens, Nord-, Mittel- und Südamerikas.

Charakteristisch für das Studium großer und kleiner geisteswissenschaftlicher Fächer ist ein weiterer Punkt: Die Konstanz der Studentenzahlen. Geht die Zahl der Lehramtsstudenten wegen geringer Berufsaussichten zurück, steigt die

der Magisterstudenten und umgekehrt. Die Gesamtzahl ist ziemlich gleichbleibend. D.h. unabhängig von Berufsaussichten ist das Interesse für geisteswissenschaftliche große und kleine Fächer außerordentlich stabil.

Was ist die Spezifik kleiner Fächer?

1. Kleine Fächer sind billig: Mehr als die Hälfte der Professoren haben nur eine C3-Stelle, wegen der kleinen Stellenzahl gibt es wenig Zweit- und Drittberufungen, die Personalausstattung ist minimal, ebenso die Sachetats (vor allem für Bücher).

2. Kleine Fächer repräsentieren durch ihre fachliche Vielfalt in besonderem Maße die Universalität der Wissenschaft. Sie sind Grundlagenwissenschaften ohne unmittelbare Anwendungsziele. Sie können aber plötzlich gebraucht werden, wie z.B. Islamwissenschaft und Arabistik. Solche Fächer kann man nicht aus dem Boden stampfen. Man muß sie schon haben, wenn man sie aktuell braucht.

3. Kleine Fächer sind besonders interdisziplinär orientiert, weil mit anderen auch großen Fächern fachlich verflochten. Dem kommt die obligatorische Dreifächerkombination im Magisterstudium entgegen. Kleine Fächer sind häufiger Nebenfächer als Hauptfächer. Ihre Fachvertreter erbringen viele Serviceleistungen für große Fächer.

4. Kleine Fächer sind besonders nachgefragt von ausländischen Studierenden, die diese Fächer in dieser Ausgestaltung in ihrer Heimat nicht kennen. Die Methoden der Kulturwissenschaften sind ein deutscher Exportschlager. Hier genießt die Wissenschaft besonderes Ansehen z.B. in der Arabistik, der Archäologie, der Musikwissenschaft.

Was bedroht die kleinen Fächer?

Es gibt folgende Typen der Bedrohung: Die völlige Streichung einer Stelle bei aktuellem Freiwerden, die Herabstufung von C4 auf C3 und die KW-Stellung für den Zeitpunkt, wo der Stelleninhaber ausscheidet. Dies letzte ist die tückischste Form der Bedrohung kleiner Fächer, weil sie im Augenblick nicht schmerzt, später aber unabweisbar ist.

Konkret nenne ich vier Aspekte der Gefährdung.

1. Die Konzentration kleiner Fächer an wenigen Universitäten. Dies erspart vor allem Sachmittel und läßt sich zugleich als Ausbau verkaufen, wenn Parallelstellen mit mehreren Schwerpunkten geschaffen werden, die der fachlichen Differenzierung Rechnung tragen. Grundsätzlich ist solcher Ausbau richtig. Aber nicht zu Lasten entsprechender Stellen in anderen Universitäten. Denn dies bedeutet dort eine Zerstörung vernetzter Beziehungen und eine Austrocknung des Faches. Denn Studierende finden sehr häufig erst im Laufe ihres Studiums zu kleinen Fächern. (Ein fächerübergreifendes Studium und ein Wechsel der Fächerkombination ist in der Philosophischen Fakultät seit eh und je ein sehr verbreitetes Phänomen.) Die Konzentration kleiner Fächer auf wenige Standorte ist auf der anderen Seite auch unvereinbar mit der Regionalisierung des Studiums in Deutschland (85 Prozent aller deutschen Studierenden in Erlangen kommen aus Bayern). D.h. eine Fächerkonzentration z.B. der Japanologie in Bochum nützt den bayerischen Studenten fast gar nichts. Wichtig ist eine breite regionale Vertretung kleiner Fächer, wobei jeweils Grundkenntnisse mit unterschiedlichen Schwerpunkten vermittelt werden.

2. Bei der Neugründung von Universitäten in Deutschland in den 70er und 80er Jahren wurden die kleinen Fächer überwiegend vernachlässigt. Das hat zu einer Zweiklassengesellschaft unter den deutschen Universitäten geführt: den alten Universitäten mit großem Fächerspektrum und den neuen, die sich auf Massenfächer konzentrieren. Im Wettbewerb der Universitäten haben letztere das Nachsehen.

3. Globalisierung und Mittelkürzung: Kleine Fächer verlieren dadurch den ministeriellen Schutz, den sie bisher oft hatten, und werden häufig der Konkurrenz anwendungsbezogener Fächer unterworfen, z.B. in Erlangen der Technischen Fakultät mit ihren Ausbauwünschen in Informatik und Maschinenbau.

4. Seit etwa fünf Jahren findet ein struktureller Umbau von den bisherigen Magister- auf neue modularisierte Bachelor- und Masterstudiengänge statt. Soweit sie bedarfsorientiert sind, verzichten sie weitgehend auf die bisher obligatorischen Nebenfächer. Diese verlieren damit ihre wichtigste Klientel. Gegenmaßnahmen sind aber möglich: Kleine Fächer können durch geeignete ‚Module‘ in anderer Weise in das Studium großer Fächer eingebunden werden. Die Möglichkeiten sollten in den kommenden Jahren systematisch genutzt werden, um das breite Spektrum geisteswissenschaftlicher Fächer an unseren Universitäten zu erhalten.



Kleines Fach in Aktion: Archäologen bei der Freilegung eines 500 Jahre alten Brunnens in Potsdam
Foto: dpa

Argumente zur Erhaltung und Förderung kleiner Fächer

1. Das wichtigste ist die Aufklärung über die Spezifik und über die Leistung kleiner Fächer sowie über die Arten ihrer Gefährdung. Es ist weniger die Böswilligkeit der Politiker, die den kleinen Fächern schadet, als ihr Unwissen. Unwissen + Gestaltungswille - das ist verhängnisvoll. Man muß den Politikern klarmachen, daß die ‚Kollateralschäden‘ der Konzentration größer sind als deren Gewinn.

2. Der zweite Hauptgegner kleiner Fächer sitzt im eigenen Haus: Planungsgremien, Rektoren, Kollegen anwendungsbezogener aktueller Fächer. Man muß sich mit ihnen aktiv auseinandersetzen.

3. Kleine Fächer müssen sich ganz besonders durch Leistung legitimieren. Z.B. durch Mitwirkung an Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs, Studienschwerpunkten

etc. Manche Kollegen verkriechen sich in ihren Fachnissen und ihren internationalen Kontakten. Das ist lebensgefährlich. Kleine Fächer müssen sich bei uns sichtbar machen. Das ist ihr bester Schutz.

□

Anschrift des Autors

Bismarckstr. 1
91 054 Erlangen